

Wi Drätti isch zum Mylitär cho u wi si-n-im's dert g'macht hei [Schluss]

Autor(en): **Loosli, C.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Christoffel- oder Goliathturm.

Dieser Turm stand bekanntlich neben der Kirche zum Heiliggeist, wo er als „Spitalturm“ die Spitalgasse abschloß. Beim Bau wurde 1346 gleichzeitig mit der Erweiterung der Stadt begonnen und wie der neue Stadtteil in der Zeit von 18 Monaten vollendet.

Zur Zeit der Burgunderkriege 1476 mußte der Wächter auf diesem Turme alle Stunden der Nacht an die Glocke schlagen, die sich daselbst befand.

Der Christoffel oder Goliath wurde erst später das Wahrzeichen des Turmes. Diese Holzfigur war früher in der Münsterkirche aufgestellt, wurde jedoch bei der Reformation verbrannt. Der eigens für diesen Turm geschnitzte, wurde 1498 dahin verlegt und kostete 20 Gulden. Später wurde ihm das Kind von den Armen genommen, an Platz des Stockes ihm eine Fellebarte in die Hand gegeben, ein Helm aufgesetzt und ein Schwert umgürtet, und so in einen Goliath verwandelt.

Auf dem Brunnenstock gegenüber stand die Figur des kleinen David mit der Schleuder, ein Steinbild des Bildhauers Nahl.

Der alte Christoffelturm mußte dem wachsenden Verkehr weichen; vergeblich wehrten sich die Freunde des alten Stadtbildes für ihn. Er wurde im Jahre 1865 abgebrochen; die Figur des Christoffels ist heute noch im historischen Museum zu sehen. Von der Größe dieses Riesenstandbildes bekommt man erst einen rechten Begriff, wenn man dessen Hände und Füße gesehen hat. Eine Hand ist gut meterlang.



Bilder aus dem alten Bern: Der Christoffel- oder Goliathturm.

Wi Drätti isch zum Mylitär cho u wi si=n=im's dert g'macht hei.

— Schluß. —

Aus „Üse Drätti“ von C. A. Loosli, Verlag von A. Francke, Bern.

Un es angers Mal ha=n-ig no=n-e lustigi G'schicht gha mit üsem Meyor. Däisch e gäbige Mändu gfi u het bjungebar druffe gha, das d'Mannschaft ihres Ordinäri i der Drnig überhöm un isch mängisch cho versueche wi me=n-is d'Suppe g'chochet heig. Einiisch bi=n-i ömu ou i der Chuchi gfi u du sy üfere zwee mit eme=n-e Chessu düre Hof düre glüffe=n-un us däm Chessu use het es dämpft wi us eme Brönnhase. Dermit chunt is grad der Meyor e'gäge=n-u brüelet:

„Halt! Stellet ab! Es söll eine gage=n-e Löffu reiche.“ Guet, i bi g'sprunge=n-u ha=n-im dä Löffu 'braacht u är nid juu, het hye glängt u versuecht u nachär speut er use=n-u brüelet:

„Was, das söll e Suppe sy, das het ja-ne Chust mi Wäschwasser. Was isch das für ne verfluecht Söutränki.“

„Prezis, Säuträjchi isch es Her Meyor“, ha=n-i gseit u derno hei mer dä Chessu sälbanger wyters treit.

Du seit er mer du un es het ne schier g'lächeret:

„Schilt, Schilt, dir syt e chli e Lump!“

Un i, wo=n-i gseh ha, das wider guet Wätter isch, säge=n-i du:

„Ho, wäge deffi syt dir ou no nid Papier, Her Meyor.“ Du het er du häuf g'lacht u het mer e Stumpe 'gäh u het gleit, es sövli es bö's's donner Muu syg im jise no nid grad vordho un eigetlig sött er mi la hingere gheye weder i mach süsch my Sach rächt un er heig bernäbe Freud a=mer. U das het mer du richtig bis i d'Zeyenegu use wohl ta u für dä Meyor wäri vo der Stung a dür d's Fäür, we=n-er's vo mer hätt welle.

I ha du speeter no mänge Dienst unger im gmacht, är isch du z'letschtamänd Oberist worde=n-u=n-i Wachtmeister, weder er het si mynere nie verschämt u het mer gäng guet welle. I ha sei e chli ordeli Rächt gha by=n-im u ömu einisch hei mer du e Houptme gha wo mer nid grad em baafte het welle=n-u du bi der Inspäktion het er gemeint er erwüttch mi de, weder i ha my Sach i der Drnig gha u das het ne du g'fuyt u seit er du zuemer, nume für neuis a mi z'bringe:

„D'Sach isch rächt, Schilt, weder es angermal dörfst d'r de der Gring ou wäsch.“

Du sägeni du:

„Sälb hingäge geit ech nüt a Her Houptme, dä ha=n-i nid vom G'staat g'fasset.“ Wäge deffi het er mi du welle



Skifelder mit Spillgarten im Hintergrunde bei Zweisimmen.

schuerygli, weder der Meyor wo nid wyt dervo isch gsi u d'Sach gseh u ghört het, het im du grad grüest u nachär isch ömu vo nüttem meh d'Need gsi.

Däm glychlige Houpme-n-isch ou einisch es lustigs Stückli passiert i me-ne Widerholigskurs. Wo mer y'grüet sy, isch eine vo-n-is, er isch da neue-n-im Seeland am-n-en Ort deheime gsi, stierstärnvolle-n-y'grüet. Du nimmst ne du der Houpme häre-n-u het im alli Gottsärdeschang gseit, gäh är sich nid schämi däväg y'zrüde, u was das afe fürne-n-Art u für ne Gattig heig. Dä Köbbu het ihm es Wyli glost u du pläggst er du ufe:

„Her Houpme, my Bloder geit euch e Dräck a, i ha dä gha gäh d's Ufgebot.“

Dernäbe wär dä Houpme ke untahne Ma gsi, weder e gruufsam e prüüßische-n-u de het er gärn öppis guets g'affe. Ömu einisch het er zu-me-ne Refrut gseit:

„Wi heißet dir, Refrut?“

„He, Bärtschi, Her Houpme.“

„Wo syt dir här?“ fragt der Houpme.

„He, vo Rüegsau!“ seit der Bärtschi.

„So, so, vo Rüegsau,“ meint der Houpme. „Lofit, chöme dert nid die guete Hamme här?“

„Bhüetis wol, Her Houpme!“ het der Bärtschi zur Antwort gäh.

„He nu, mir wei de luege we der vom Urloub ume chömet,“ het der Houpme gseit un isch wyter's gschnuufet.

Es anders Mal het im ou eine bim Schieße z'dumm ta u du seit er du zue-n-im, er syg z'größt Chalb wo uf der ganze Wält desume louf. Gäh er no Gschwüsterti heig.

„Ja Her Houpme, i ha no e Brueder, weder dä isch no viel dümmer weder i.“

„So, was isch de dä Möff?“ fragt der Houpme.

„He er isch ou Houpme,“ het im dä Ma zur Antwort gäh, weder üfe het du nüt me welle vo-n-im wüffe.

De hei mer de eine-n-i der Rumpanie gha, dä hät uf my armi Tüüri sölle Spängler wärde, er hät ömu der Löhtholbe gäng by-n-im gha. Eso-n-e züntroti Nase, wi dä eini het gha, ha-n-i sider myr Läbtig nie gseh. Du fragst ne du einisch der Houpme, wohär es chöm, das är eso ne rote Zingge heig.

„He, vo der Sunne, Her Houpme!“ het dä gseit.

„So, so,“ macht der Houpme, „isch das d's einzig Wirts-huus i euem Näst uff.“

Weder ent churzwylygste-n-isch es albe 'gange, we me vo der Gasärne furt cho isch uf d's Land ufe-n-u dert öppe het müesse fächte.

Da weis i ömu no, das mer einisch dert i der Gäget vo Stäfsburg ume sy kantoniert gsi, u du hei si du uber Nacht es Gschütz müesse-n-im Fäld uffeloh un eine vo myr Rumpanie het müesse derzue gage Wacht stah. Es isch e strubi nass Nacht gsi u bi längem isch im du das stah verleidet und anstatt dert z'blybe-n-isch er du dert i der Nächime-ne Purehnus gage schyben-un isch dert zu der Tächter z'Chilt, vo wäge-n-er het scho sälb Rung mit ere-n-es Gschleipf gha un is ömu du ke Lengi me' gange su hei si du enangere g'hüretet. Weder ungerwyle-n-isch niemer bim G'schütz uffeloh gsi u richtig chunnt du d'Wachtablösig u du isch du ke Leuebärger me ume Wäg gsi. Der Wachtmeister het

gwüßt wo-n-er öppe chönnt sy u het ne-n-uf e Rapport gäh u het em Houpme gseit, er syg auwäg bi Stucki's Breneli gläge. Guet, em angere Morge nimmt ne du der Houpme häre-n-u fragt ne wo-n-er syg gsi.

„He nume-n-e chli z'Schärme,“ het der Leuebärger gseit.

„Ja meinet dir de das gang a, däväg vom Poste-n-ewägg z'loufe? Was gloubst dir was das gäh, we's en jedere-n-eso wett mache? Was heit der ou tächt, sälb möcht i gfragt ha? U we-n-ech jühe-n-ungerwyle neumer das Gschütz wäggnoh hät, was hättet der de welle mache? Säget mir jühe nume was der ou gsinnet heit!“

„He i ha tächt i syg doch fürig bi däm Gschütz u chönn fauft e chli gage-n-ungere stah, vo wäge, wen eine-n-aleini cho wär, su hät er ömu z'Gschütz einewäg nid möge-n-u we ihre zwoe cho wäre su hätt i nüsti nüt gäge se chönne mache.“

Wohl Mäl! Uf das ache het du gloub der Leuebärger vom Houpme bernoh was er für ne schyßige Vaterlandsvertäfelers syg un isch hingere gheit worde.

Un es anders Mal, wo eine bim Gschütz het sölle Wacht sta, isch er du fule worde-n-un isch druf gläge-n-un eschlafst u wo du d'Runde chunt u n'e-n-abrüelet, het er du gemeint:

„Bst! Bst! Es sy Müs drinne!“ u het uf d's Gschütz-rohr tüet.

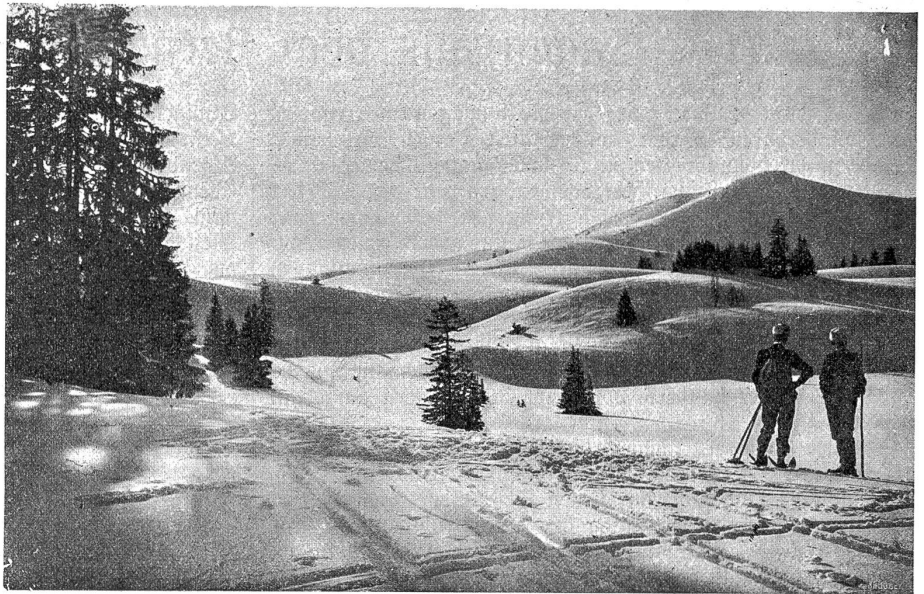
Bi dene Artilleriste-n-isch ömu ou eine gsi, si hei im nume d's Vogts Hänsu gseit un er isch da vom Seeland nache cho, e Ma wi-ne Flue, un e lustige-n-u gäbige Puurst u derzue vo guetem Huus. Sy's Müetti isch Wittfrau gsi u het däm Hanes fäsch nid gnue Gält chönne-n-i Dienst schicke-n-u einisch wo-n-er wider dermit isch veruse gsi, het er ömu du grad e kei Usred me gwüßt, für der Muetter z'schrybe, das' si-n-im wider Gält schickt u d's letscht am Änd schrybt er du, er chönnt jühe Wachtmeister wärde, wen er nume z'Gält hät für d's Gschütz z'zahle, weder das chosti tuusig Fränkli un er dörf's wägen fäsch nid vonere heusche, weder es miech si einewäg guet we si e Kanonierwachtmeister i der Verwandtschaft hätte-n-u we si der Ehr neuiz wöll rächnen, su chönn si-n-im ja d's Gält schicke, weder es syg de nid das es mües zwängt sy. U das guet Müetti het em Hanes di tuusig Fränkli g'schickt u wo-n-er du mit de Wachtmeisterchneier isch hei cho, het es si gar grüßig gemeint mit em Hanes, weder es het albe mängisch gseit, e tüüri Sach

syg es einewäg gfi, nume z'Gschütz heig's tuufsig Fränkli g'choftet u der Hanes heig's nid emal chönne mit hei näh.

Weder was i vo däm Hanes ha welle säge-n-isch eigetlig öppi's anders gfi. Da syg si ömu einisch mit em Gschütz i Dräck yche gfahre-n-u d'Roß hei nüt meh dranne-n-ab-brunge u je meh si gschrifte hei, je teuffer isch es ne-n-y'gheit, bis der Morast bis a d'Nabe-n-ueche cho isch.

Du seit du der Hānsu zum Lüttenant, wen är ne wett lah mache-n-är wüßt der Sach scho Rat u dernah isch er zum Gschütz zueche-n-u het d's Rohr obenabgslüpft un uf d'Straß use treit u het du brüet, so jitz fölle si d'Roß no eis la a'zieh, we si de mit der lääre Laffete nid z'schlag chöm, su well er de die ou no ufetrage.

Es anders Mal sy mer dert i der Gäget vo Arzbärg kantoniert gfi u du hätte mer du voruffe fölle biwakiere-n-u zu allem Ungfäll het es vom Himu obe-n-ache gmacht, das es e Gruus isch gfi. Du seit du eine vo der zweute Kumpanie, da föll ihn der Tüfu näh, we-n-är da ufse ligi, un er well de scho luege, gäh är nit z'Schärme chööm. Un er het eso lut poleetet, das der Soupmen-isch cho u gfragt het, was da los syg. Du häicht er du dem d's böß Muul a u der Soupmen het befole mi föll ne hingere gheye-n-u rüest mer: „Lah gieh, Wachmeister, gheyet dā Ma bis em Morge-n-i d's Kräftlokal im Jüürsprüehüski, vilicht het er sich de bis denn b'chymet.“



Skifelder am Hundsrück bei Zweisimmen.

Guet, i ha dā Mändu abgfuehrt u wo-n-i ne hingere gheit ha het er du eso behämsch g'lachet u seit zue mer:

„Ha-n-is nid gseit i well hinecht em Trochene lige. Bis em Morge halte-n-is ömu da uf em trochene Strou scho us, u dir arme Cheibe cheut i der nasse Hofstet ufse sy.“

„E du Hergottsdonner,“ ha-n-i gseit, „das wär mir jitz wider einisch nid z'Sinn cho.“

„Wi mues drum dāche,“ het er mer zur Antwort 'gäh u dernah het er sich i d'Streui gmacht . . .

— Ende. —

Winter im Gebirge.

(Zu unsern Bildern aus dem Simmental.)

Auf das launische, häßliche Wetter des letzten Sommers und Herbstes goldene Wintertage mit lachendem Sonnenschein und glitzernden Schneefeldern! Ein tiefbauer Himmel wölbt sich nun schon wochenlang über Vor- und Hochgebirge, während drunten in der Ebene die dumpfen kalten Nebel brüten. Kein Wunder, daß sich so der Wintersport in vorzüglichster Weise entfaltet. Ein mächtiger, ausgiebiger Schneefall sorgte gerade vor dem Eintritt der Sonnentage für eine richtige Grundlage zu all den gesundheitsfördernden Übungen und Anlässen in den Winterstationen und Bergdörfern überhaupt. Die meiste Aufmerksamkeit wird entschieden dem Schneeschuh geschenkt. Tatsächlich ist er es auch allein, der es ermöglicht, das Gebirgs-gelände mit all seinen Schönheiten und Reizen auch im Winter zu durchforschen. Die Winterkurorte des Simmentales und Saanenlandes, Zweisimmen, Gstaad und Saanen, weisen seit Beginn des Dezembers starken Besuch auf. Auch hier haben sich vor allem die Engländer eingestellt; aber auch Deutsche, Franzosen und unsere eigenen den Sport liebenden Landsleute fehlen nicht. Für die Liebhaber des Schneeschuhfahrens wird es kaum leicht ein günstigeres Terrain geben als die schneereichen, weitgestreckten Hänge im Simmen- und Saanen-

gebiet. — In den letzten Jahren hat sich in den verschiedenen Winterkurorten ein intensiverer Betrieb des Sports in seinen verschiedenen Arten ausgebildet, wir meinen die Aufstellung eines bestimmten Sportprogramms und die Abhaltung einer sogenannten Sportwoche. Diese umfaßt gewöhnlich Rennen für Schneeschuhe, Lenkschlitten und Schlitten, sowie Wettspiele auf dem Eise, endlich „Skiföring“ und „Tailing“ — Schneeschuh- und Schlittenfahren auf der Landstraße mit vorge-spannten Pferden.

An all dem Treiben nimmt auch die Jugend regen Anteil. Wenns nicht zu einem Paar Schneeschuhe ausreicht, so doch zu Faßdauben; und ihr solltet sie sehen, die Buben, mit welcher Behendigkeit sie die Hänge erklettern und mit welcher Sicherheit sie zu Tal fahren! Die einheimische behäbige Bauernbevölkerung aber hält es immer noch mit den bewährten gemüthlichen Schlittenpartien auf dahinsausendem, reich verziertem und behaglich ausgestatteten Pferdeschlitten. Wohl ist die Winterszeit auch in den Bergen eine harte und vor allem kalte Zeit, aber für denjenigen, der sich einzurichten weiß, auch eine Quelle ausgiebigster körperlicher wie geistiger Erholung.

S.